Die Auferstehung Jesu – Tatsache oder ein frommes Märchen?

In allen vier Evangelien wird uns der Tod und die Auferstehung Jesu berichtet (Mt. 26,36; Mk. 14,32; Lk. 22,39; Joh. 18,1 – jeweils bis zum Schluss). Um den Lesefluss bei den folgenden Ausführungen nicht zu stören (und aufgrund der Erfahrung, dass im Text angegebene Bibelstellen oft nicht unmittelbar nachgeschlagen werden), werden zuvor die Ereignisse chronologisch mit der entsprechenden Stelle aufgeführt. Wird, was meistens der Fall ist, eine Begebenheit mehrfach dokumentiert, ist zur Vereinfachung jeweils nur eine Textstelle angegeben. Es wird empfohlen, die biblischen Berichte zu gelegener Zeit selbst nachzulesen.

Der Ablauf der Hinrichtung

Während Jesus im Garten Gethsemane betete (Mt.26,36-46), führte Judas Iskariot, ein enger Vertrauter Jesu, eine Gruppe bewaffneter Männer zu seinem Aufenthaltsort. Jesus wurde verhaftet. Dabei lehnte er jeden Widerstand ab, verwies jedoch darauf, dass er täglich öffentlich gelehrt hat, ohne ergriffen zu werden (Mt.26,47-56).
Man führte ihn zuerst zu Hannas (Joh.18,12-13), dann zu Kaiphas (Joh.18,24), wo bereits die Schriftgelehrten und Ältesten versammelt waren (Mt.26,57). Diese sandten ihn zum jüdischen Hohen Rat (Lk.22,66), dort wurde Jesus zum Tode verurteilt (Mt.26,66). Danach wurde er von den Juden zum römischen Statthalter Pilatus gebracht. Dieser bestätigte das Urteil jedoch nicht, sondern verwies ihn an Herodes, welcher Jesus aber wieder zurück zu Pilatus schickte (Lk.23,1-12). Unter dem Druck der Juden willigte Pilatus schließlich in die Hinrichtung ein (Lk.23,13-25) und ließ Jesus geißeln (Mk.15,15).

Auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte zwang man einen gewissen Simon von Kyrene, das Kreuz Jesu zu tragen (Mk.15,21). Nachdem er ein Betäubungsmittel abgelehnt hatte, wurde Jesus zur dritten Stunde des Tages gekreuzigt (Mk.15,23-25). Dabei schauten viele Menschen des Volkes und der Obersten (Lk.23,35), auch seine Freunde und Bekannten (Mk.15,40-41), zu. Zur sechsten Stunde wurde es in der ganzen Gegend finster, bis Jesus etwa zur neunten Stunde starb. Bei seinem Tod zerriss der Vorhang des Tempels von oben nach unten und es geschah ein heftiges Erdbeben (Mt.27.45-53). Nachdem sein Tod vom Hinrichtungskommando festgestellt war, stieß ein Soldat einen Speer in seinen Körper; es floss Blut und Wasser heraus (Joh.19,32-34). Erst, als er die offizielle Bestätigung des römischen Hauptmanns, der die Hinrichtung leitete, erhielt, dass Jesus gestorben sei, gab Pilatus den Leichnam zur Bestattung frei (Mk.15,42-45). Der Ratsherr Josef von Arimathäa bestattete Jesus, nachdem er ihn nach jüdischer Sitte balsamiert und in Tücher gewickelt hatte, in seinem in Felsen gehauenen Privatgrab (Joh. 19,38-42; Mt.27,57-61). Das Grab wurde mit einem Stein verschlossen, von welchem es heißt, dass er „sehr groß“ war (Mk,16,4). Auf Wunsch der Juden ordnete Pilatus an, das Grab zu versiegeln und mit einer Wache zusichern (Mt.27,62-66).

Als Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, am ersten Wochentag zum Grab kamen, fanden sie den Stein weggerollt, das Grab leer und die römischen Wachsoldaten vor Schreck wie gelähmt vor. Ein Engel verkündete ihnen, dass Jesus auferstanden sei und sagte, wo sie ihn treffen können (Mt.28,1-7). Dem auferstandenen Jesus begegneten die Frauen (Mt.28,9-10), zwei Jünger aus Emmaus (Lk.24,13-35), die Jünger, die sich im Haus aufhielten und acht Tage später Thomas und die anderen (Joh.20,19-29). Das dritte Mal zeigte sich Jesus seinen Jüngern am See Tiberias (Joh.21,1-14). Auch der Apostel Paulus berichtet von über 500 Männern, welche den Auferstandenen gesehen haben, und von denen die meisten zum Zeitpunkt der Abfassung seines Briefes noch am Leben waren (1. Kor.15,6). Jesus wurde in den Himmel aufgenommen (Mk.16,19).
Wie bereits anfangs erwähnt, wollen wir neben den Zeugen auch deren Aussagen zu folgenden Punkten prüfen: der Tod Jesus, sein Begräbnis, das leere Grab und sein sichtbares Erscheinen nach der Auferstehung.

War es wirklich Jesus?

Fragen wir uns zuerst, ob es wirklich Jesus von Nazareth war, der da am Kreuz von Golgatha starb. So unnötig diese Frage auch im ersten Moment erscheinen mag, so wichtig ist die Antwort doch für die weitere Prüfung der Sache Jesu. Kann es möglich sein, dass die Soldaten einen falschen, evtl. sehr ähnlichen Mann ergriffen haben? Einen Mann, der sich an Jesu Stelle töten ließ, um so eine Auferstehung vorzutäuschen?

Die Führer des Volkes planten schon längere Zeit, Jesus zu töten. Einerseits war es aus Neid, denn das Volk achtete ihn hoch, andererseits befürchtete man einen Aufruhr, welcher ihre Macht und die begrenzte staatliche Autonomie unter römischer Oberherrschaft gefährdet hätte. Dieses zu verwirklichen war jedoch schwierig, weil eine öffentliche Verhaftung Jesu den Zorn der Volksmenge bewirkt hätte, welche darauf hoffte, dass er bald ein irdisches Gottesreich aufrichten würde (Lk.19,11). So kam den Machthabern das Angebot eines Judas Iskariot recht, Jesus an sie auszuliefern. Nun hatten sie die unerwartete Möglichkeit, Jesus mitten in der Nacht, an einem verlassenen Ort und noch vor dem Passafest zu inhaftieren. Judas Iskariot war einer der zwölf Männer, welche seit drei Jahren mit Jesus zusammen lebten. Er kannte den Garten Gethsemane, wo Jesus und seine Jünger sich oft aufhielten, sehr gut. In jener Nacht führte er eine große Gruppe Menschen, welche sich aus römischen Soldaten und bewaffneten Juden zusammensetzte, dorthin, um ihnen Jesus auszuliefern. Ohne Zögern ging er auf Jesus zu, begrüßte ihn und gab ihm einen Kuss – das mit den Juden verabredete Zeichen.

Jesus wehrte sich bei seiner Verhaftung nicht. Er versuchte auch nicht zu fliehen, hielt der Menge aber ihre Hinterlist vor, indem er sie darauf hinwies, dass er schließlich jeden Tag bei ihnen war, sie aber nie Hand an ihn gelegt hätten. Er sprach also nicht zu Unbekannten, die ihn das erste Mal gesehen haben, sondern zu solchen, die ihn täglich hätten verhaften können. Wozu aber dann ein Erkennungszeichen? Bei der Verhaftung half auch eine Einheit römischer Soldaten („Schar“), denen Jesus natürlich nicht so bekannt war wie den Juden. Da es Nacht war, und die Beleuchtung der damaligen Zeit nur aus Fackeln bestand, war ein enger Vertrauter eine große Hilfe, um auch bei wenig Licht Jesus sofort ausfindig zu machen. So konnte man die Verhaftung schnell und reibungslos vornehmen. Sicher hätte auch eine nächtliche Suchaktion zum Erfolg geführt. Gethsemane war kein Geheimversteck, sondern ein öffentlicher Park bzw. Garten. Weil man aber auf jeden Fall Aufsehen vermeiden musste, und wohl auch mit Gegenwehr oder einem Fluchtversuch rechnete, war das Angebot des Judas für die verantwortlichen Juden ideal. Das Durchsuchen der Stadt und einen Kampf mitten in der Nacht hätte man unmöglich geheim halten können, durch die Hilfe des Judas war das Problem schnell und unauffällig zu lösen. Nachdem Jesus von Judas und den jüdischen Dienern identifiziert und verhaftet war, wurde er noch in derselben Nacht zu Hannas, einem Obersten der Juden gebracht; dieser verhörte ihn und sandte ihn weiter zu Kaiphas, dem Hohenpriester. Dort verhörten ihn die anwesenden Schriftgelehrten und Ältesten erneut. Vom Synedrium, der obersten jüdischen Instanz, wurde er nach kurzer Verhandlung zum Tode verurteilt. Das Synedrium, welchem 71 Mitglieder angehörten, hatte sich vorher schon häufig mit dem Fall Jesus beschäftigt. Dabei kam es mitunter zu sehr kontroversen Debatten (Joh.7,40-53). Auch das Todesurteil wurde nicht einstimmig gefällt. Sicher ist, dass die Ratsmitglieder Nikodemus und Josef von Arimathäa dem Urteil nicht zustimmten. Ebenso sicher ist auch, dass Jesus ihnen und den anderen Mitgliedern des Rates sehr gut bekannt war, da sie z. T. persönlich mit ihm gesprochen hatten (Joh.3,1-21) und er täglich öffentlich auftrat bzw. in Anwesenheit der Ältesten und Schriftgelehrten im Tempel lehrte.

Hinrichtungen zur damaligen Zeit fanden in aller Öffentlichkeit statt. Jeder hatte die Möglichkeit, diesem Schauspiel beizuwohnen, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. So war es auch bei Jesus eine große Volksmenge, die ihm auf dem Weg nach Golgatha folgte und ihn dann am Kreuz hängen sah. Auch viele von denen, die oft mit ihm zusammen waren, begleiteten ihn in dieser

finsteren Stunde - ein „falscher“ Jesus wäre ihnen sofort aufgefallen. Der hohe Bekanntheitsgrad Jesu bei den obersten Juden und dem ganzen Volk, sowie deren Absicht, Jesus unbedingt zu töten, zeugen davon, dass der Mann am Kreuz kein anderer gewesen sein kann, als eben dieser Jesus von Nazareth, der den Schriftgelehrten und Ältesten schon seit langem ein Dorn in Auge war.

Der Tod Jesu – war er wirklich tot?

Die Geißelung

Kommen wir als Nächstes zur Prüfung, ob Jesus wirklich tot war, als er vom Kreuz abgenommen wurde. Sollte dies nicht sicher nachweisbar sein, bestände die Möglichkeit, dass sein späteres Erscheinen nicht eine Folge der Auferstehung, sondern seiner Genesung war.

Nachdem Jesus vom Hohen Rat verurteilt wurde, musste er dem römischen Statthalter Pilatus vorgeführt werden, weil es den jüdischen Behörden nicht erlaubt war, Todesurteile zu vollstrecken. Weder er noch Herodes unterstützten die Pläne des Synedriums.[1] Pilatus beugte sich aber letztlich doch dem politischen Druck der Führer des Hohen Rates, da diese sich auf den römischen Kaiser beriefen.
Bevor ein Verurteilter gekreuzigt wurde, war es üblich, ihn zu geißeln, d.h. auszupeitschen. Geißelungen wurden auch bei anderen Gelegenheiten vorgenommen. Im Fall Jesus war es die Einleitung zur Hinrichtung am Kreuz.

Geißelungen gab es sowohl nach jüdischem, als auch nach römischem Recht. Römische Bürger durften jedoch weder gegeißelt noch gekreuzigt werden. Eine römische Geißel bestand aus Lederriemen, die an einem Holzgriff befestigt waren. In die Riemen waren Blei- oder Knochenstücke eingebunden. Der Verurteilte musste den Oberkörper freimachen und wurde in gebückter Haltung ausgepeitscht.

Eusebius, ein Historiker des 3. Jahrhunderts, beschreibt die Folgen der Peitschenschläge: „Die Venen des Leidenden wurden freigelegt, und die Muskeln, Sehnen und Eingeweide des Opfers waren entblößt.“
Der Arzt Dr. C. Truman Davis untersuchte die Wirkung der Geißel aus medizinischer Sicht: „Die schwere Peitsche wird wieder und wieder mit voller Kraft über Schulter, Rücken und Beine geschlagen. Zuerst schneiden die schweren Riemen nur in die Haut. Dann, wenn die Schläge fortgesetzt werden, schneiden sie tiefer in das Gewebe und rufen zuerst Blutungen aus den Kapillaren und Venen der Haut hervor. Schließlich spritzt Blut aus den Arterien der darunterliegenden Muskeln. Die kleinen Bleiklumpen rufen zuerst große, tiefe Quetschungen hervor, die durch nachfolgende Schläge aufbrechen. Schließlich hängt die Haut des Rückens in langen Streifen herab, und der ganze Körper ist eine unkenntliche Masse von aufgerissenem, blutendem Gewebe. Wenn der Zenturio vom Dienst feststellt, dass der Gefangene dem Tode nahe ist, werden die Schläge eingestellt.“

Geißelungen wurden auch nach jüdischem Recht durchgeführt. Allerdings durften dabei nicht mehr als vierzig Schläge verabreicht werden (5. Mose 25,3). Aus Furcht, sich zu verzählen, gab man vierzig weniger einen. Die jüdische Strafe wurde mit einfachen Lederriemen oder Stöcken vollzogen und war deutlich weniger brutal (2. Korinther 11,24.25). Die römischen Soldaten, welche die Geißelung Jesu durchführten, waren an diese Begrenzung nicht gebunden.

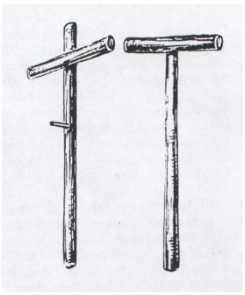
[1] Das Synedrium war die höchste Gerichtsbarkeit der Juden, die über alle Fälle und alle Personen, ob religiös oder zivil, urteilte. Seine Entscheidungen waren für die Juden überall bindend.

Die Kreuzigung

Nachdem sie ihn derart misshandelt hatten, nahmen sie Jesus, verspotteten ihn und führten ihn zur Hinrichtungsstätte. Gewöhnlich musste ein zum Tode Verurteilter nach der Geißelung noch den Weg zur Hinrichtung zu Fuß zurücklegen. Dabei wurden seine Arme ausgebreitet und an den Querbalken des Kreuzes gefesselt. Diesen trug der Todeskandidat dann selbst vor das Stadttor und wurde damit am aufrecht stehenden Längsbalken aufgehängt. So tat man es auch mit Jesus. Nachdem man ihm den ca. 50 kg schweren Balken aufgebunden hatte, wurde er von den Soldaten und der schaulustigen Menge vor das Stadttor getrieben. Der Weg, den er dabei zu einem Hügel namens Golgatha zurücklegen musste, dürfte nicht mehr als 500 bis 600 Meter betragen haben; für einen gesunden Mann in wenigen Minuten zu schaffen. Jesus jedoch, körperlich zerschlagen und stark geschwächt, war nicht mehr in der Lage, Golgatha aus eigener Kraft zu erreichen. Dieser Umstand zeugt von einer besonderen Härte und Brutalität bei seiner Geißelung. Die Soldaten zwangen einen fremden Mann, Simon von Kyrene, den Balken zu tragen. So erreichte der Zug schließlich den Todeshügel.

In neutestamentlicher Zeit wurde der Tag in zwölf Stunden aufgeteilt, deren Länge sich nach der Zeit zwischen Sonnenaufgang und -untergang richtete. Jesus wurde um die dritte Stunde, also gegen neun Uhr morgens, gekreuzigt.

Die Kreuzigung war eine äußerst grausame Art der Hinrichtung. Sie war so furchtbar und erniedrigend, dass sie nur bei Sklaven und besonders schweren Verbrechen angewandt wurde. Römische Bürger durften, wie schon erwähnt, nicht gekreuzigt werden. Der Verurteilte wurde mit Seilen oder durch die Hände geschlagenen Nägeln am Querbalken des Kreuzes befestigt und an den aufrechten Längsbalken gehängt. Dann wurden die übereinander-liegenden Füße mit einem langen Nagel durchbohrt und an das Kreuz geschlagen. Um das Abreißen des Körpers zu verhindern, befand sich oft ein kleiner „Sitz“ am Pfahl, der etwas Halt bot. So, in ca. 3 m Höhe zwischen Himmel und Erde hängend, erlitten die Opfer einen stunden-, manchmal auch tagelangen Todeskampf. Beim Annageln wurden die Nägel zwischen die Knochen der Handgelenke getrieben, dabei verursachten die verletzten Nerven und das Gewicht des Körpers unerträgliche Schmerzen. Den Aufgehängten quälten starker Durst, heftige Kopfschmerzen und hohes Fieber. Die Hängelage bewirkte starke Atemnot. Um nicht zu ersticken, musste sich der Verurteilte, gestützt auf den Nagel durch die Füße, vorübergehend aufrichten. Dazu nochmals Dr. Truman Davis: „Wenn die Arme ermüden, verursachen starke Muskelkrämpfe unbarmherzig pochende Schmerzen. Zu diesen Schmerzen kommt die Unfähigkeit, sich aufrichten zu können. Wenn er an den Armen hängt, werden die Brustmuskeln gelähmt, und die zwischen den Rippen liegenden Muskeln können nicht mehr arbeiten. Die Luft kann in die Lungen eingesogen, aber nicht mehr ausgeatmet werden. Der Gekreuzigte kämpft, um sich aufzurichten und dadurch wenigstens einen kurzen Atemzug tun zu können.“



Um das Sterben zu beschleunigen, wurden bei Bedarf die Beine der Gehängten mit einer Keule zerbrochen. Da nun ein Aufrichten zum Atmen nicht mehr möglich war, erstickte das Opfer nach kurzer Zeit. Bei Jesus war das Brechen der Beinknochen nicht nötig. Die im Töten geübten römischen Soldaten erkannten, dass er bereits gestorben war. Auch der für den ordnungsgemäßen Verlauf der Hinrichtung verantwortliche Hauptmann bestätigte auf Anfrage des Statthalters Pilatus Jesu Tod. Jesus starb um die neunte Stunde (gegen 15 Uhr).

Nach dem Tod Jesu wurde sein Körper noch vom Speer eines Soldaten durchstoßen; aus der Wunde floss Blut und Wasser. Vielleicht ist das ein Hinweis auf die Todes-ursache. Diese mit Blut vermischte, wässrige Flüssigkeit könnte Herzbeutelwasser gewesen sein, welches in ausreichender Menge vorhanden ist, um wie „Blut und Wasser“ aus dem Körper zu treten. Sollte dies zutreffen, starb Jesus offenbar an einem Riss der Herzwand, bei welchem der Tod sehr plötzlich eintritt.

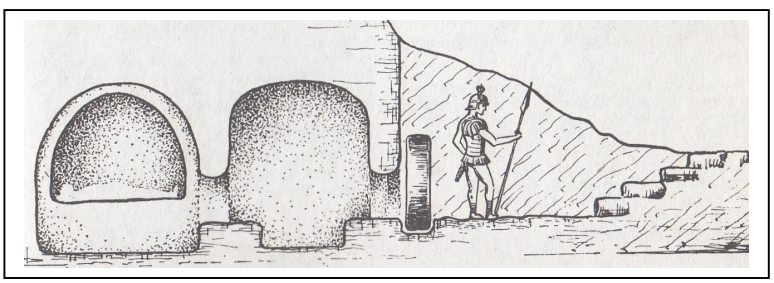
Wir erkennen, dass Jesus zu dem Zeitpunkt, als er vom Kreuz abgenommen wurde, unmöglich noch am Leben sein konnte. Schwer verletzt durch die Geißelung, welche für sich allein schon gelegentlich zu Todesfällen führte, wurde Jesus ans Kreuz genagelt. Nach sechs bis sieben Stunden bestätigten die Soldaten, die ihr Handwerk perfekt beherrschten, seinen Tod. Dass neben allen anderen Foltermaßnahmen auch noch der Brustkorb zerstoßen wurde, entzieht jeder Spekulation, Jesus könnte die Kreuzigung überlebt haben, restlos den Boden. Die Römer waren ungemein tüchtig; ihre Opfer kamen nicht mit dem Leben davon.

Die Bestattung des Leibes Jesu

Der Wochentag, an dem Jesus hingerichtet wurde, wird in der Bibel als „Rüsttag“ bzw. „Vorsabbat“ bezeichnet. Es war also der Tag vor dem Sabbat, dem Ruhetag der Juden. Gleichzeitig wurde diesmal das jährlich stattfindende Passafest, das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote, gefeiert. Passa fand immer am 14. Tag des ersten Monats im hebräischen Kalender, dem Monat Nisan (Ende März/Anfang April; vgl. 3. Mose 23) statt. Während Jesus am Nachmittag des 13. Nisan starb, waren die Vorbereitungen auf diese Feierlichkeiten in vollem Gang. Nach jüdischem Gesetz durften die toten Leiber der Gekreuzigten nicht über Nacht am Kreuz hängenbleiben (5. Mose 21,22f). Da der Tag damals mit Sonnenuntergang begann, und es bereits später Nachmittag war, war Eile geboten. Der Ratsherr Josef von Arimathäa besaß in der Nähe von Golgatha ein Privatgrab, welches noch unbenutzt war. Dieses stellte er zur Bestattung des Leibes Jesu zur Verfügung.
Nachdem er die Erlaubnis von Pilatus eingeholt hatte, nahm er den Leichnam vom Kreuz und bestattete ihn nach jüdischer Sitte. Unterstützt wurde er dabei von einem anderen Mitglied des Hohen Rates, einem Mann namens Nikodemus. Diesem Nikodemus war Jesus durch persönliche Kontakte bekannt (Joh.3,1-21). Der tote Körper wurde zuerst gründlich mit Wasser gereinigt. Dann balsamierte man ihn mit einem speziellen Balsam, welcher aus Myrrhe und Aloe bestand (hat nichts mit der uns bekannten Pflanze Aloe zu tun). Diese stark duftende und sehr klebrige Masse verteilte man auf dem ausgestreckten Körper des Toten, bevor er mit weißen Leinentüchern, an den Füßen beginnend, von unten nach oben fest eingewickelt wurde. Für den Kopf verwendete man ein gesondertes Tuch.

Jesus balsamierte man mit etwa 100 Litra dieser harzigen Substanz ein. Ein Litra entsprach 327 Gramm, insgesamt waren es also 30-35 kg Balsam. Das war nicht wenig, aber auch nicht ungewöhnlich viel. Den so behandelten Leichnam legte man in das Grab des Josef von Arimathäa. Anders als bei der für uns üblichen Form der Beerdigung, wo der Tote in einem Erdloch vergraben wird, legte man im Israel der neutestamentlichen Zeit die Verstorbenen in Grüfte, welche einen Eingang besaßen, der mit einem Stein verschlossen wurde. Diese Grüfte können heute noch dort besichtigt werden.

Das Grab Jesu, ein sogenanntes Bankgrab, können wir uns so ähnlich vorstellen, wie es die Abbildung zeigt, wahrscheinlich aber ohne Vorraum. In diese in Felsen gehauene Gruft legte man den balsamierten Leichnam Jesu auf eine steinerne, in die Wand geschlagene Bank.
Der Stein, ein Rollenstein ähnlich einem Mühlstein, wurde etwas erhöht in der Nähe des Grabeingangs gelagert und von einem Keil festgehalten. Entfernte man den Keil, rollte der Stein durch sein Eigengewicht in einer vorbereiteten Rinne vor den Eingang des Grabes und verschloss dieses fest. Auf Drängen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die von Jesu Ankündigung seiner Auferstehung wussten, befahl Pilatus, das Grab mit einem Siegel und einer Wacheinheit zu sichern, was das Stehlen des Leichnams verhindern sollte.



Das leere Grab

Am Tag nach dem Sabbat kamen die Frauen Maria Magdalena, Johanna, Salome und Maria, die Mutter des Jakobus, mit duftenden Ölen zum Grab, um den Leichnam Jesu damit zu salben. Als sie dort ankamen, machten sie eine völlig unerwartete Entdeckung: Das Grab war leer! Der Stein, der als Grabverschluss diente, war weggerollt, die Wachsoldaten vor Entsetzen wie gelähmt und der Leichnam Jesu nicht mehr im Grab. Nur die Grabtücher lagen noch an ihrem Platz. Den Aposteln Petrus und Johannes, die ebenfalls herzu geeilt waren, bot sich das gleiche Bild: ein geöffnetes, leeres Grab. Engel Gottes verkündigten ihnen, dass dieser Jesus, den sie suchten, von den Toten auferstanden war. Maria Magdalena war die Erste, die sich davon überzeugen konnte. Ihr erschien der auferstandene Herr noch in unmittelbarer Nähe der Gruft.

Wir haben bereits festgestellt, von welch grundlegender Bedeutung der Sachverhalt der Auferstehung Jesu Christi ist. Wenn Jesus tatsächlich von den Toten auferstanden ist, dann ist er der im Alten Testament lange vorher angekündigte Messias, der Christus. Dann entscheidet sich an der Stellung zu ihm das Leben jedes Menschen für Zeit und Ewigkeit. Ist der Auferstehungsbericht jedoch nur eine Vermutung, ein Sinnbild oder gar eine Lüge, wäre das Christentum sinnlos und würde jede Existenzberechtigung verlieren (vgl. 1. Korinther 15). Diesen Umstand erkannten wohl auch die führenden Juden, die für die Tötung Jesu verantwortlich waren, sehr schnell, als sie durch die Wachsoldaten von dem ungewöhnlichen Vorfall unterrichtet wurden. Der Evangelist Matthäus berichtet uns ihre Reaktion: „Während sie aber hingingen, siehe, da kamen einige von der Wache in die Stadt und verkündeten den Hohepriestern alles, was geschehen war. Sie versammelten sich mit den Ältesten und hielten Rat; und sie gaben den Soldaten reichlich Geld und sagten: Sprecht: Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn, während wir schliefen. Und wenn dies dem Statthalter zu Ohren kommen sollte, so werden wir ihn beschwichtigen und machen, dass ihr ohne Sorge seid. Sie aber nahmen das Geld und taten, wie sie unterrichtet worden waren. Und diese Rede verbreitete sich bei den Juden bis auf den heutigen Tag“ (Mt.28,11ff).
Ohne es zu wollen, gaben die Obersten der Juden uns damit einen Schlüssel zu der im Titel gestellten Frage: „Auferstehung – Märchen oder Tatsache?“ in die Hand. Bis zu diesem Zeitpunkt verlief der Fall Jesus, abgesehen von einigen „Unregelmäßigkeiten“ (die Finsternis im ganzen Land, das Erdbeben in der Gegend und das Zerreißen des Tempelvorhangs), planmäßig. Man hätte zur Tagesordnung übergehen können, wären da nicht ein paar römische Soldaten mit der Nachricht, dass Jesus nicht mehr in seinem Grab lag. Der Einwand: „Seine Jünger kamen bei Nacht und stahlen ihn“ ist im doppelten Sinn von großer Wichtigkeit. Wir wollen prüfen, warum man gerade diese Erklärung verbreiten ließ, und ob ein Diebstahl durch die Jünger überhaupt möglich war. Die Unsinnigkeit der Aussage, dass ausgerechnet die tief schlafenden Wachsoldaten erkannt haben sollen, dass es die Jünger Jesu waren, die seinen Leib stahlen, sei dabei nur am Rande erwähnt.

Wurde der Leib gestohlen?

Wenn ein Diebstahl des toten Körpers die einzige Alternative zur Auferstehung ist, müssen wir uns nun folgerichtig mit der Frage beschäftigen: War es möglich, dass die Jünger - und niemand anders konnte an dieser Tat interessiert sein – den Leib des Herrn stehlen konnten?
Der Entfernung des Leichnams Jesu aus der Gruft standen im Wesentlichen vier Hindernisse entgegen:

1. Das massive Felsengrab,
2. das Siegel,
3. der Stein am Grabeingang,
4. und die Wacheinheit.

Das Felsengrab

Das Grab, in welches Jesus gelegt wurde, wird als eine in Felsen gehauene Gruft bezeichnet. Der Eigentümer der Gruft war ein wohlhabender Mann mit Namen Josef, welcher aus Arimathäa stammte. Dieser hatte das Grab offensichtlich für sich bzw. seine Familie anfertigen lassen. Die neutestamentlichen Schreiber erklären, dass das Grab noch neu war; d.h., dass es noch nie benutzt wurde. Dieser Hinweis macht deshalb Sinn, weil Grüfte meist für mehrere Personen angelegt wurden. Die balsamierten Leichen legte man auf in den Fels gehauene Steinbänke. Wurde der Platz später wieder benötigt, sammelte man die nach der Verwesung übriggebliebenen Knochen in kleine Kästen, welche in einem anderen Teil der Gruft gelagert wurden. So konnte ein Familiengrab über mehrere Generationen benutzt werden. Gräber dieser Art nannte man Bankgräber. Sie besaßen an drei Seiten des Innenraums steinerne Bänke und Nischen. In die vierte Seite war der Eingang gehauen, der mit einem Rollenstein verschlossen wurde.
Das Grab Jesu hatte einen niedrigen Eingang an der Vorderseite. Es heißt, dass Johannes sich bücken musste, um hineinzusehen. Da man aber auch hindurchgehen musste, wird er ca. 1,20-1,40 Meter hoch gewesen sein. Durch dieses Loch hätten die Jünger den Körper Jesu transportieren müssen, um ihn zu stehlen. Eine andere Öffnung gab es nicht. Da das Grab nicht in lockerer Erde, sondern in massiven, gehauenen Fels angelegt war, konnte ein geheimer Hintereingang auch nicht geschaffen worden sein. Eine solche Arbeit hätte Wochen gedauert und wäre nicht unbemerkt von der Wachmannschaft durchzuführen gewesen.

Das römische Siegel

Ein weiteres Problem war das Siegel. Es wäre ein naiver Gedanke, wenn wir annehmen würden, dass die Behörden, welche das Siegel des römischen Statthalters an den Verschlussstein angebracht haben, dieses in dem blinden Glauben taten, dass schon alles seine Richtigkeit haben wird. Mit Sicherheit hat man sowohl das Grab als auch den Leichnam vor dem Verschluss gründlich inspiziert. Andernfalls wäre es ihnen unmöglich gewesen, den hochbrisanten Grabinhalt mit dem Siegel des Römischen Reiches amtlich zu bestätigen. Jeder, wer den Stein vom Eingang entfernen wollte, musste nun zuvor das Siegel brechen. Was bedeutet das?
Das Siegel des Statthalters hatte absolute Autorität. Das Anbringen des Amtssiegels war somit eine Art Bürgschaft des römischen Staates. Unbefugtes Brechen desselben wurde mit dem Tod bestraft, und sollte von der Wachmannschaft, auf die wir noch zu sprechen kommen, verhindert werden. Wer wegen dieses Deliktes beschuldigt und verurteilt wurde, konnte mit dem Kopf nach unten gekreuzigt werden! So bestand natürliche eine Furcht der Menschen, diese Siegel zu verletzen. Kann man annehmen, dass die Jünger, die bei Jesu Verhaftung flohen, von denen Petrus aus Feigheit den Herrn verleugnete und von welchen es heißt, dass sie sich aus Angst vor den Juden eingeschlossen hatten, in einer Gemütsverfassung bitterster Enttäuschung sich zu einem Schritt mit so weitreichenden Konsequenzen entschlossen haben? Das ist wohl mehr, als nur unwahrscheinlich. Doch selbst, wenn es einer von ihnen gewagt hätte, wäre es nur der erste und einfachste Schritt in das Innere des Grabes gewesen.

Der Stein am Eingang

Der Stein, der vor Jesu Grab gerollt war, wird in den Berichten als sehr groß bezeichnet. Das bedeutet, dass er den Eingang des Grabes nicht nur völlig bedeckte, sondern mehr Umfang und Stärke besaß, als unbedingt nötig war. Wir können uns diesen Stein etwa wie eine große, runde Scheibe oder einen uns bekannten Mühlstein vorstellen. Er wurde in geringer Entfernung zum Grabeingang in leicht erhöhter Position gelagert. Zum Verschließen des Grabes genügte es, den Klemmkeil zu entfernen und den Stein anzustoßen. Dieser bewegte sich dann ohne große Kraftanstrengung durch sein Eigengewicht aus seiner Lage, und rollte in einer vorbereiteten Furche genau in eine Vertiefung vor dem Grabeingang.

Völlig anders sah es dagegen aus, wenn dieser Stein wieder entfernt werden musste. Geht man von einem ca.1,30-1,40 m hohen Eingang aus, kann man Volumen und Gewicht des Steins in etwa berechnen. Der Verschlussstein am Grab Jesu hat nach dieser Rechnung 1500-2000 kg gewogen. Zum Vergleich: Das ist etwa das Gewicht eines Mittelklasse-PKWs, mit fünf Personen besetzt und voll beladenem Kofferraum. Oder aber 30-40 Säcke Zement zu je 50 kg!
Wer immer als Grabräuber auftrat, musste diesen gewaltigen Stein aus der Vertiefung vor dem Eingang herausrollen, ihn mindestens einen halben Meter bergauf bewegen und ihn dort gegen Zurückrollen sichern. Selbst für sehr starke Männer ist das ohne entsprechendes Werkzeug wohl nicht zu schaffen. Beachtet man weiter, dass die unmittelbar daneben stehende Wache von alledem nichts merken durfte, erkennt man schnell, wie unmöglich die Verwirklichung eines solches Planes gewesen wäre.

Die Wache

Mit dieser Wache wollen wir uns zum Abschluss der Frage, ob die Jünger den Leib Jesu gestohlen haben können, beschäftigen. Die römische Armee zur Zeit Jesu war, obwohl zum großen Teil eine Söldnerarmee, eine äußerst kampfstarke Truppe. Das zeigt sich nicht zuletzt an ihren zahlreichen militärischen Erfolgen, welche sie in der Blütezeit des Römischen Reiches verzeichnen konnte. Diese Kampfstärke war das Resultat einer hervorragenden Ausbildung und bedingungsloser Disziplin.
Wacheinheiten waren Spezialeinheiten dieser Armee. Sie waren bestmöglich ausgebildet und unterstanden bei der Ausübung ihres Dienstes sehr harten, fast gnadenlosen Gesetzen. Todesurteile waren zur damaligen Zeit sowohl im militärischen als auch im zivilen Leben nichts Ungewöhnliches. Sie wurden oft verhängt und entsprangen nicht selten willkürlichen Entscheidungen der Befehlshaber. Eine Art, das Urteil an Soldaten zu vollstrecken, war z.B., sie zu entkleiden und ihre Kleider unter ihnen in Brand zu stecken. So dürfte die Angst vor Strafe die Soldaten noch mehr zu tadelloser Pflichterfüllung bewegt haben, als es ihre hohe Moral ohnehin schon tat.
Jeder Wachsoldat musste in der Lage sein, 4 m² Boden vor dem zu bewachenden Objekt gegen den Feind zu schützen. Dazu war er mit einem schweren Panzer an seinem Körper und einem Schild am linken Arm vor Angriffen geschützt. Die eigene Bewaffnung bestand aus einem 1,80 m langen Spieß, einem Kurzschwert und einem Dolch. In Apostelgeschichte 12,4 wird uns berichtet, wie Petrus von vier Wachabteilungen zu je vier Soldaten, also sechzehn Männern, bewacht wurde, obwohl er im Gefängnis eingeschlossen und mit Ketten gebunden war. Es heißt, dass zwei Bewacher neben ihm standen, weitere waren vor der Tür postiert. Man kann annehmen, dass der Posten am Grab Jesu auch etwa dieser Stärke entsprach, weil geschrieben steht, dass „einige von ihnen“ in die Stadt kamen.
Diese Vorgehensweise entspricht auch der historischen Überlieferung, wonach eine römische Wacheinheit zwischen vier und sechzehn Mann stark war. Diese Einheiten waren in vier Abteilungen aufgeteilt, wovon jeweils eine Gruppe wachte, während die anderen ruhten. Zum Schlafen legte man sich im Halbkreis vor den zu bewachenden Gegenstand; die Diensthabenden standen zwischen den Schlafenden und dem Wachobjekt. Alle vier Stunden wurde eine neue Gruppe zum Dienst eingeteilt, so war eine lückenlose Bewachung rund um die Uhr möglich.

Wie die Bewacher des Petrus, welche Herodes zur Exekution abführen ließ (Verse 18 und 19), hatten auch die Soldaten am Grab Jesu nichts anderes zu erwarten, als ihr Todesurteil. Allem Anschein nach sind sie ihrem Auftrag, das Grab zu bewachen, nicht gewissenhaft nachgekommen. Doch selbst, wenn sie ihrem Vorgesetzten ihre Unschuld an dem Geschehen hätten glaubhaft machen können (was nicht sehr wahrscheinlich ist), wäre das Verlassen des Postens Feigheit vor dem Feind und damit ebenso ein Hinrichtungsgrund.
Das erklärt auch, warum sie zuerst zu den Juden flohen, und nicht, wie es naheliegend gewesen wäre, zu Pilatus. Sicher erhofften sie sich von den religiösen Führern Israels, dass diese ihrem

Bericht mehr Glauben schenken würden, als ihre eigenen Vorgesetzten es getan hätten. Mit dieser Annahme lagen sie schließlich auch nicht ganz falsch. Diese allerdings erkauften das Schweigen der einzigen Augenzeugen der Vorgänge am Grab mit Geld und die Soldaten nahmen diesen Handel an – sie hatten keine andere Wahl. Wenn auch der Anklagegrund „Schlafen im Dienst“ ihre Lage nicht verbesserte, hatten sie nun wenigstens die Hoffnung, dass der Einfluss der jüdischen Führer auf Pilatus stark genug war, sie vor dem Tod zu retten. Ob diese Rechnung aufgegangen ist, wird uns nicht überliefert.

Die Erscheinung des Auferstandenen

Das Verschwinden eines Toten aus einem gut gesicherten Grab war zweifellos ein sehr mysteriöser Vorfall. Als solcher wäre er noch eine Weile Gesprächsthema in und um Jerusalem gewesen, aber dann langsam wieder in Vergessenheit geraten. Hätte es da nicht eine kleine Schar Männer und Frauen gegeben, welche bezeugten, dem auferstandenen Jesus begegnet zu sein. Doch wie glaubwürdig ist so ein ungewöhnliches Zeugnis?

Die Bibel berichtet uns von mehreren Begegnungen mit Jesus nach seiner Auferstehung. Die ersten Personen, denen er sich zeigte, waren die Frauen, die auch seine Grablegung beobachtet hatten. Am Tag nach dem Sabbat kamen sie zum Grab, um seinen Leichnam zu salben. Dann offenbarte er sich zwei Männern, als diese auf dem Weg nach Emmaus waren. Den elf Jüngern erschien er, als sie im Haus versammelt waren und später nochmals am See von Tiberias.
Alle diese Begegnungen mit Jesus hatten etwas gemeinsam: Die Gegenwart des Auferstandenen hinterließ bei den Betroffenen einen bleibenden Eindruck, der tiefer war, als alles, was sie bisher erlebt hatten. Keiner der Jünger, welche Jesus begegneten, war nach diesem Zusammentreffen noch der gleiche Mensch wie zuvor. Natürlich forderte der Auferstehungsbericht der Jünger Jesu von den Zuhörern (bzw. heutigen Lesern) eine große Portion Glauben. Doch waren die Menschen damals (wie auch wir heute) nicht auf blindes, ungeprüftes Vertrauen angewiesen. Die Männer, die auftraten, um den Auftrag Jesu zu erfüllen und diese Botschaft in der Welt zu verkünden, waren der augenscheinliche Beweis dafür, dass die Auferstehung Jesu mehr sein musste, als nur eine Erfindung ihrer eigenen Fantasie. Die Jünger begannen in einer Kraft und Vollmacht zu den Menschen zu predigen, dass sich innerhalb kürzester Zeit einige Tausend zu Jesus bekehrten. Sie lebten und verkündeten das Evangelium in einer Art und Weise, die deutlich bestätigte, dass Jesus Christus auferstanden und als der Lebendige mit ihnen ist!

Wie oft wurden sie verhöhnt, verspottet, geschlagen, litten Not und Entbehrungen, und doch arbeiteten sie für die Verkündigung Jesu Tag und Nacht. Wäre je ein Mensch bereit, das alles für einen hinterhältigen Schwindel auf sich zu nehmen, der ihm letztlich keinen Nutzen bringt? Welcher vernünftige Mensch würde sein Leben aufopfern, um eine Lüge zu verbreiten, die er selbst erfunden hat? Wir wissen, dass nur der Apostel Johannes nach langer Verbannung einen natürlichen Tod starb. Die anderen wurden Märtyrer um ihres Glaubens willen. Jakobus wurde mit dem Schwert getötet (Apg.12,1.2); die weiteren starben oft auf furchtbare Weise – alles nur für eine Lüge, die sie selbst in die Welt gesetzt hatten, um sich wichtig zu machen? Möge der Leser selbst urteilen, ob nicht im Angesicht des eigenen, qualvollen Todes jeder normale Mensch zugegeben hätte: Es waren alles nur Lügenmärchen. Der einzige Grund, am Bekenntnis der Auferstehung festzuhalten, auch wenn sie dafür leiden und sterben mussten, war der, dass sie dem Auferstandenen wirklich begegnet waren!

Bis heute hat sich die Gemeinde Jesu, die von diesen wenigen Männern ausgegangen ist, über die ganze Welt verbreitet. Wie viel Blut ist seit damals geflossen, wie viele Menschen opferten ihr Leben für ihren Glauben. Unzählige wurden gekreuzigt, geköpft, gesteinigt, erschossen, aufgehängt, verbrannt und auf vielerlei andere Weise getötet. Allein im 20. Jahrhundert starben Millionen Christen für ihr Bekenntnis: Jesus lebt! Zu Recht wird es als das bisher opferreichste in der

Geschichte der christlichen Gemeinde bezeichnet. Litten und starben alle diese Menschen nur für ihre religiöse Spinnerei, oder war es nicht vielmehr so, dass der auferstandene und lebendige Jesus, der Sohn Gottes, ihnen Augen und Herzen öffnete und sie zu neuen Menschen machte? Neben diesem gewaltigen, unübersehbaren Zeugnis der Gemeinde gibt uns die Bibel noch weitere Anhaltspunkte. Diese bestätigen, dass Jesus tatsächlich den Menschen, die ihn kannten, erschienen ist und „… er sich auch nach seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt hat, indem er vierzig Tage hindurch von ihnen gesehen wurde und über die Dinge redete, welche das Reich Gottes betreffen“ (Apostelgeschichte 1,3).

Der Apostel Paulus erwähnt in einem seiner Briefe (1. Korinther 15,6), dass Jesus nach seiner Auferstehung von über fünfhundert Menschen gesehen wurde. Die meisten von ihnen waren zur Abfassungszeit seines Briefes noch am Leben. Welche mächtige Zeugniskraft musste eine so große Zahl von Personen haben, die alle bestätigen konnten: Wir haben ihn selbst gesehen! Nie und nimmer hätte Paulus sich auf diese Leute berufen können, wenn sie dem lebendigen Jesus nicht wirklich begegnet wären. Kein Mensch hätte den geringsten Wert auf die Verkündigung des Apostels gelegt, wenn sich herumgesprochen hätte, dass die genannten Männer überhaupt nicht existierten. Paulus wäre verspottet und von der Menge zum Stadttor hinausgelacht worden. Wir wissen aber, dass seine Botschaft eine ganz andere Wirkung hatte. Die Feinde der Gemeinde, von denen es wahrlich genug gab, hätten sich mit Genuss auf einen solchen Bericht gestürzt. Es wäre ein Beleg gewesen, dass das Christentum nicht mehr als ein erlogenes Hirngespinst sei. Tatsächlich ist dazu aber in den historischen Schriften nicht mehr zu finden als Schweigen. Der einfachste Weg, die Geschichte aus der Welt zu schaffen, wäre das Vorweisen des toten Körpers Jesu gewesen. Doch auch dazu gibt es keinerlei historische Belege. Ein Schweigen, welches die Verkündigung der ersten Christen bis heute bestätigt.

Logische Konsequenzen

Fassen wir zusammen: Jesus wurde, nachdem er verraten und in Gethsemane verhaftet war, zum Tode verurteilt. Pilatus ließ ihn geißeln, bevor er zum Sterben ans Kreuz genagelt wurde. Nach Jesu Tod wurde sein Brustkorb zerstoßen, worauf Blut und Wasser aus der Wunde floss. Der Leichnam wurde nach jüdischer Sitte in einem Felsengrab bestattet. Das Grab wurde mit einem Stein verschlossen, versiegelt und von Soldaten bewacht. Als am übernächsten Tag die Gruft offen und leer war, brachten die führenden Juden durch Bestechung der Wache das Gerücht in Umlauf, die Jünger hätten den Leib gestohlen. In Anbetracht aller Umstände müssen wir aber feststellen, dass diese dazu unmöglich in der Lage waren. Die Behauptung der verantwortlichen Juden musste also falsch sein. Andererseits bestätigt dieser Erklärungsversuch, dass das Grab wirklich leer war und niemand den Leichnam Jesu vorweisen konnte. Es gab eine große Zahl Augenzeugen, die Jesus nach seiner Auferstehung begegnet waren. **Die Geburt, das Leben, Sterben und seine körperlich-sichtbare Auferstehung Jesus ist ein örtlich und zeitgeschichtlich genau überliefertes historisches Ereignis.**

Wer ohne weltanschauliche Vorurteile die Fakten des Auferstehungsberichtes betrachtet und prüft, wird fast zwangsläufig zu dem Schluss kommen, dass dieser Bericht mehr sein muss, als eine erfundene Geschichte. Die Tatbestände und Indizien sind so deutlich, dass es unmöglich ist, diese mit sachlichen Argumenten zu widerlegen – bis heute ist das jedenfalls noch niemanden gelungen.
Prof. T. Arnold, langjähriger Rektor von Rugby, Autor und Lehrer für Neue Geschichte in Oxford, sagte dazu: „Ich bin seit vielen Jahren gewohnt, die Geschichte früherer Zeiten zu studieren und die Berichte derer zu untersuchen und zu bewerten, die darüber geschrieben haben, und ich kenne keine Tatsache in der Geschichte der Menschheit, die bei einer fairen Untersuchung durch bessere und vollständigere Belege aller Art bewiesen wird, als das große Zeichen, das Gott uns gegeben hat, nämlich, dass Christus starb und wieder von den Toten auferstand.“

Der Engländer J. S. Copley war Kronanwalt von Großbritannien, Großhofmeister der Universität Cambridge und dreimal Großkanzler von England. Er schrieb: „Ich weiß sehr gut, was ein Beweis ist; und ich versichere Ihnen, eine solche Beweisführung wie die für die Auferstehung ist noch niemals zusammengebrochen."

Wenn wir trotzdem in einer Welt leben, in der Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sehr oft ignoriert oder abgelehnt wird, hat das im Wesentlichen zwei Gründe: Nur wenige Menschen machen sich die Mühe, den Tatsachen nachzugehen und die biblischen Angaben zu prüfen, weil ihre weltanschauliche Voreingenommenheit sie träge und überheblich macht. Von denen aber, die erkennen, dass ihr Leben ohne Jesus vor Gott keinen Bestand haben kann, sind wiederum nur ein Teil dazu bereit, die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Damit lebt die Menschheit in einer verhängnisvollen Situation. Gott bezeugt in der Bibel deutlich und mit Nachdruck, dass eine Auferstehung aus den Toten und ein ewiges Gericht jeden Menschen erwartet, der auf der Erde lebt: *„Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: Die das Gute getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben zur Auferstehung des Gerichts"* (Joh. 5,28).

Nur durch den lebendigen Jesus Christus, der für uns gelitten hat und gestorben ist für die Sünden der Welt und jedes Einzelnen, haben wir die Möglichkeit, diesem Gott der Liebe und der Barmherzigkeit zu begegnen. Er wartet auch auf Sie! Lassen Sie diese Gelegenheit zum ewigen Heil nicht ungenutzt an sich vorübergehen. Die Bibel spricht eine klare Sprache: Jeder Mensch ist für seine Entscheidung für oder gegen Jesus Christus persönlich verantwortlich und wird die entsprechenden Konsequenzen tragen: *„Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit"* (1. Joh.18f). Am Verhältnis zu Jesus entscheidet sich unser Leben – in dieser Zeit und in Ewigkeit!

Jesus spricht: „Es dauert nur noch eine kurze Zeit, dann wird die Welt mich nicht mehr sehen. Ihr aber werdet mich sehen. Und weil ich lebe, werdet auch ihr leben."
(Johannes 14,19)

***

Diese Broschüre wurde mit Hilfe folgender Bücher erstellt:
„Die Tatsache der Auferstehung" – J. McDowell (CLV)
„Lexikon zur Bibel" – F. Rienecker (Brockhaus)
„Die älteste Evangelien-Handschrift?" – C. P. Thiede (Brockhaus)
„So entstand die Bibel" – J. J. Glashouwer (CLV/Telos)
„Jesus, Qumran und der Vatikan" - Betz/Riesner (Brunnen/Herder)

Herausgegeben von:
weg-zum-leben.de
Davoser Straße 16a
14199 Berlin

Für den Inhalt verantwortlich:
Roberto Tappert

Stand: 2015 / 2024